

In Lemberg

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder
erlegen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl
Frankreich 8 Fracs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoucen-
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoncen-
Abtheilung ist, senden

Die Petitzelle wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 7

Lemberg, am 15. April 1893

XXVI. Jahrgang.

Inhalt.

Leitartikel: Die geplante galiz. Gemeinde-Wahlgeometrie
— An Dr. Leopold Caro — Dr. Adolf Fischhof — Gründung
einer Gemeinde-Bibliothek — Verschiedenes — Feuilleton
— Der Anker — Inserate.

Die geplante galizische Gemeinde- Wahlgeometrie.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ihrem Organ als dem Wächter Israels, dem Hüter
berechtigter jüdischer Interessen, gebietet die Pflicht die Auf-
merksamkeit der jüdischen Kreise auf eine Erscheinung in unserem
öffentlichen Leben zu lenken, die geeignet ist die weittragendsten
Folgen nach sich zu ziehen.

Es handelt sich, um mich kurz zu fassen, um unsere
vollständige Ausschließung aus allen Gemeindegremien in
Galizien, und das im Gesetzgebungswege in aller Form Rechtens.
Es handelt sich um den bei uns praktischen Antisemitismus, um
den Antisemitismus der That.

Es ist Ihren geehrten Lesern bekannt, daß die galizische
Gemeindegremienordnung die städtischen Wähler in drei Curien
vertheilt. Jede dieser Curien wählt in den Gemeinderath
12 Stadtverordnete und 6 Stellvertreter. Die erste Curie, in
welcher die Höchstbesteuerten, die Ehrenbürger, die Beamten von
der IX Rangklasse aufwärts, die Besitzer akademischer Grade,
die Geistlichen und die Vorstände aller anderen Dikasterien
stimmen, hat nach den bisherigen Erfahrungen, die wir in den
Städten gemacht haben, principiell keinen Juden gewählt. Auch
im dritten Wahlkörper der kleinen Beamten, der Gewerbe und
Ackerbau treibenden Bevölkerung, konnten die Juden nur auf
Grund eines Compromisses mit der christlichen Bevölkerung
eine geringe Anzahl von Mandaten erhalten. Dagegen war die
zweite Curie, in welcher alle Hausbesitzer und die Kaufleute
eingereicht waren, diejenige, die der jüdischen Bevölkerung eine
ihrer an Zahl und ihrer Steuerleistung entsprechende Vertre-
tung stets gesichert hat, aus dem alleinigen Grunde, weil in
diesem Wahlkreise die Juden überall, mit Ausnahme von Jaslo
und Wadowice die Majorität repräsentiren. Man hat sich
schließlich daran gewöhnt diese Curie als die jüdische zu be-
zeichnen. Nun das soll in Zukunft anders werden. Diese Curie
soll den Juden entzogen werden, d. h. es soll den Juden un-

möglich gemacht werden von dieser Curie auch nur einen einzigen
Juden wählen zu können.

Eine Enquete, die vorigen Monat im galizischen Landes-
auschuß, unter Vorsitz eines Statthalterreirathes getagt hat,
hat den Beschluß gefaßt in die zweite Curie sämtliche
Staatsbeamte von der X. Rangklasse abwärts, alle Lehrer,
alle communalen Bezirks- und Landesbeamte, sowie auch die
der obigen Rangeintheilung entsprechende Eisenbahnbeamte
in die zweite Curie aufzunehmen.

Wird dieser Antrag, der schon bei der nächsten Session
dem Landtage als Regierungsvorlage unterbreitet wird, Gesetz,
dann werden die Juden im zweiten Wahlkörper zu einer
verschwindenden Minorität degradirt und sie haben, zumal
man die Gesinnung dieser neu eingereichten Wähler zur Ge-
nüge kennt, absolut keine Möglichkeit auch nur einen einzigen
aus ihrer Mitte in den Gemeinderath zu entsenden.

Die erste Curie war nie den Juden günstig gesinnt, die
zweite wird uns genommen und in der dritten haben wir
keine Majorität. Es ist daher leicht möglich, zumal da die
Tendenz des Entwurfs es ziemlich klar ausspricht, daß in
unseren Städten, in welchen die Juden die Hälfte der sämt-
lichen Einwohner bilden, nicht ein einziger Jude
in den Gemeinderath entsendet werden
wird.

Zugegeben? aber, daß es vielleicht in manchen Städten
gelingen sollte, daß im dritten Wahlkörper einige Juden viel-
leicht auf Grund eines Compromisses in die Repräsentanz ge-
langen werden, in den Magistrat, d. h. in die eigentliche Ver-
waltung, die die Bau-, Gewerbe-, Sanitäts-, Armen- und
Marktpolizei ausübt, gelangen die Juden nimmermehr.
Können doch die Magistratsmitglieder nur mit absoluter Majo-
rität aller Gemeinderäthe gewählt werden und diese können wir
nie erreichen. Facit. Es kommt ein Jude nur sehr schwer aus
dem dritten Wahlkörper in den Gemeinderath, in den Magistrat
niemals!!

Aber noch mehr!

Da der Gemeinderath zugleich als Wahlcollegium für die
Bezirksvertretung, für die Verwaltung der städtischen Sparkasse,
für den Ortsschulrath und andere städtische Anstalten fungirt,
so ist es klar, daß in alle diese Körperschaften kein Jude mehr
einen Sitz einnehmen werde. So erleben wir das erbauliche
Schauspiel, daß trotz aller Gleichberechtigung, trotz Staatsgrund-
gesetze durch eine ad hoc geschaffene Wahltrigonometrie, alle
unsere politischen Rechte geradezu illusorisch gemacht werden!
Traurig, aber wahr!

Dr. G.

An Dr. Leopold Caro.

Verf. der Eisenmengeriade „Die Judenfrage eine ethische Frage“.

Von Rabb. Dr. Singer - Coblenz.

III. (Schluß).

Bevor Sie mit voller „Unbefangenheit“ das jüdische Gesetz abkanzeln und nach beliebiger Methode die jüd. Religion für die Fehler Einzelner verantwortlich machen, die christliche aber „ohne Ansehung der Person“ zu verherrlichen für gut finden, hätten Sie gut gethan, sich vorerst in die Materie zu vertiefen, ehe Sie zur Feder griffen, um — angeblich das Capitol zu retten. Sie hätten dann gefunden, daß die alten Kirchenväter vielfach durchaus nicht von christlicher Liebe angekränkt waren, während es jüdische Geistesheroen gab, deren Aussprüche als kräftige Säulen des sittlichen Lebensbaues für alle Menschen gelten können — wenn auch zugegeben werden darf, daß bei Einzelnen hüben und drüben auch das umgekehrte Verhältniß in die Augen springt. Sie konnten ersehen, daß die christliche Religion auf dem bereits vorhandenen Fundamente der jüdischen ihr Gebäude aufgerichtet hat. Es würde Ihnen dann nicht entgangen sein, daß die Fürsorge für Niedrige und Schwache, für Kranke und Sünder in Israel, die sich bis zu dem Grundsatz, daß auch die Frommen anderer Völker am jenseitigen Leben theilhaben, aufricht, hinter der Toleranz keiner andern Religion zurücksteht — von Abraham bis Moses, von Salomo bis Samael, von Hillel bis auf unsere Zeit — und daß es nicht erst des erleuchteten Dr. Caro bedurfte, um Zweifel hierüber aufkommen zu lassen, ob das Judenthum zu seinem Ruhme ein solch' finsternes Mittelalter zu verzeichnen hat, als die Religion der „Barmherzigkeit und Verzeihung.“

Sie verstehen doch sonst, so fein zu unterscheiden, so z. B. auf S. 15, wo selbst die auf Pulver und Schnaps beruhende Ausrottung von Völkern unter dem klangvollen Namen „Kolonialpolitik“ eine liebevolle Entschuldigung findet, dabei aber der naiven Zweiteilung von Volk und Regierung schonend das Wort geredet wird, als wenn sich die Regierung nicht mit Vorliebe auch bei dieser Politik eine „christliche Obrigkeit“ nennen würde, als ob nicht der Schutz der christlichen Missionen als bequemeres Aushängeschild herhalten müßte.

Wollen Sie, Herr Caro, leugnen, daß Ihnen durchweg die Absicht innewohnt, Alles, was von christlicher Seite ausgeht, liebevoll zu bemänteln, um das Judenthum durch Gegenwirkung desto mehr herabdrücken zu können, trotzdem Sie kein einziges Moment aus der Geschichte Israels anzuführen vermögen, welches von der Verfolgungssucht Israels gegen irgend eine Nation Auskunft giebt, dessen Kämpfe nur der Vertheidigung und dem Selbsterhaltungstrieb ihr Entstehen verdanken?

Um den Nachweis zu liefern, daß es thatsächlich auf die mangelhafte jüdische Sittlichkeit abgesehen ist, behaupten Sie, daß der jüdische Handwerker trotz seiner Billigkeit und Bedürfnislosigkeit lange nicht so gehaßt wird, wie der jüdische Wucherer oder Börstaner. Aber gehaßt doch? Mehr gehaßt, als christliche Wucherer und Börstaner, deren es doch auch in großen Mengen giebt, welche nicht einmal die Entschuldigung für sich haben, daß ihnen wie den Juden das Wuchern anbefohlen worden und Jahrhunderte lang auf gesetzgeberischem Wege eingeeimpft worden war, welchen alle Handwerke offen standen, während die Zünfte die Juden von sich stießen! Verschonte der Haß die Juden beispielsweise in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, von welcher Zeit und berichtet wird, daß die Juden in Griechenland meist Färber und Glaser, und die zahlreichen in Palästina vielfach Handwerker waren. Werden die jüdischen Handwerker in Rußland, die den fünften Theil sämtlicher dort lebenden Juden umfassen, von den Ausnahmen und Ausweisungsbefehlen nicht mitbetroffen? Heraus denn mit Ihren Argumenten, warum die Judenfrage eine ethische, nicht aber eine zweifelhafte Frage des Neides und der Bosheit ist, denen es natürlich leichter fällt, die Juden um ihrer Einfachheit,

Sparsamkeit, Nüchternheit und Mäßigkeit anzuseinden, als es ihnen nachzuthun.

„Wären nicht die jüdischen Wucherer, die jüdischen Börstaner, die jüdischen Pleitemacher, die jüdischen Zeitungsschreiber, dann gäbe es auch eine unparteiliche Meinung — sehr schmeichelhaft für den Bruchtheil der 49,500,000 christliche Mitbürger, welche sich ihre öffentliche Meinung von einem Bruchtheil der jüdischen Mitbürger fabriciren lassen — ... dann müßte der Antisemitismus sowohl vom religiösen als vom philosophischen Standpunkt verworfen werden,“ so lautet das höchst einfache Rezept Caro's frei nach dem Ei des Columbus. Darf man fragen, welcher religiöse Standpunkt hier gemeint ist, der von der „Germania“, der „Kreuzzeitung“ oder der noch viel zweifelhaftere von Caro? Schwade, daß das erwähnte Rezept nicht angiebt, ob es etwa schöner wäre, wenn die reichen Juden, deren es doch nun einmal welche giebt, anstatt Börstaner zu sein, was auch mein Ideal nicht ist, gleich so vielen reichbegüterten Taugenichtsen den ganzen Tag über das Straßenpflaster unsicher machten, und was eigentlich die intelligenten Jünglinge, denen fast alle Verwaltungscarrieren verschlossen sind, und die zumeist aus diesem Grunde nur in der Journalistik ihr Unterkommen suchen und finden, ansagen sollten, da die ihnen offenstehenden Berufe der Rechtsanwaltschaft und der Medicin ohnedies schon überfüllt sind.

Jedoch, wohin gerathe ich! Ich fange an, Sie ernst zu nehmen, und das haben Sie wahrlich durch Ihre Schrift nicht verdient. Die angeführten Proben dürften wohl Jedermann überreichlich genügen, deshalb schließe ich meine Auseinandersetzung mit Ihnen, was ich mit umso beruhigterem Gewissen thun kann, als der Rest Ihres Büchleins nichts ist wie ein Sammelsurium von Aussprüchen antisemitischer a la Dühring und eine Anhäufung von Citaten aus dem N. T., welche aus Ihrem Munde sehr wiederwärtig klingen.

Sie können sich nunmehr nicht beklagen, daß man Sie totgeschwiegen habe; wenn der Erfolg Ihren gehegten Hoffnungen nicht entspricht, so haben Sie die Schuld sich selber zuzuschreiben, denn „man streut keinen Zucker auf die Kreuzspinne, welche mit tödlichem Gewebe uns umstrickt.“ Wahrheit haben Sie gehört, möge sie Ihnen dienlich sein, Wahrheit vermessen wir in jeder Zeile Ihrer Schrift, Wahrheit im Können oder im Wollen — doch halt, eine Zeile ist wahr u. z. die welche ihre Prophezeiung enthält in den verschämt coquetten Worten auf S. 12: „Ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich es keiner Partei recht machen werde.“ Schlafen Sie beruhigt, Sie haben es keiner Parthei, ja keinem Menschen recht gemacht!

Dr. Adolf Fischhof

Eine flüchtige Skizze

von M. S. Goldbaum

Am 23. März l. J. riefen die Glocken von Emmersdorf bei Klagenfurt die Bevölkerung zur Trauerandacht, und Groß und Klein strömte herbei, um den Tod Dr. Adolf Fischhof's zu beklagen. Wohl galt diese seltene Auszeichnung, daß von den Kirchhürmern die Todeskunde eines Juden verkündet und von der christlichen Landbevölkerung beweint werde, nicht dem Freiheitshelden des Revolutionsjahres 1848, sondern dem leutseligen, menschenfreundlichen, hilfreichen Mitbürger, welcher, seitdem er sich von seiner Thätigkeit in Wien nach jenem friedlichen Orte zurückgezogen hat, seine ärztliche Hilfe Jedermann unentgeltlich ertheilte und durch sein gütiges Wesen sich die Verehrung und Liebe Aller erwarb.

Großen, weltgeschichtlichen Motiven aber, entsprang die imposante, nicht angeordnete, sondern spontan sich großartig entfaltete Bestattungsfeier Fischhof's, welche in Wien am 28. März, unter Betheiligung nicht nur aller Derjenigen, die durch Herz und Geist oder socialer Bedeutung Namen von Klang führen, sondern sämtlicher Klassen der Bevölkerung stattfand, selbst derjenigen, unter welchen der Giftpilz des Antisemitismus

wuchert. Da galt die allgemeine Trauer der Hauptstadt Oesterreichs dem besten Sohne des Vaterlandes, dem tapfersten, ehrlichsten, uneigennützigsten und gesinnungstreuesten wahren Volksfreunde, dem Freunde aller österreichischen Völker und aller Klassen und Schichten derselben.

Wie Viele geben sich für Volksfreunde aus und wie Wenige sind es in der Wirklichkeit! Unter diesen Wenigen aber ist selten Einer, wie Dr. Adolf Fischhof, ein Freund des Volkes, ohne jeden herben Beigeschmack von Neid, Klassenhaß und Zerstörungstrieb.

Derselbe Fischhof, der sich am 13. März 1848 mit dem Rufe „der Freiheit eine Gasse“ als zweiunddreißigjähriger junger Arzt, an der Spitze der Studentenschaft Wiens stellte, um dem Ständehofe den Ausschrei aller Völker Oesterreichs nach einer konstitutionellen Verfassung zu überbringen; derselbe Volkstribun, welcher vom Brunnenbache des Ständehauses das zündende Wort in die Volkshäuser schleuderte, „Wer in diesen Tagen keinen Muth hat, der gehört in die Kinderstube“; derselbe Demokrat, welcher für die Abschaffung des Robots und der Todesstrafe im Reichstage eine Lanze brach: derselbe Mann wurde in der aufständischen regierungslosen Reichshauptstadt Präsident des Sicherheitsausschusses, um den Uebergriffen der Revolution einen Damm zu setzen und unternahm am 6. October 1848, gemeinschaftlich mit unserem Dr. Smolka, den gefährlichen Gang in's umlagerte Kriegsministerium, um den Grafen Latour vor der entfesselten Volkswuth zu schützen.

Welche Tapferkeit, als Vordermann die eiserne Mauer des Absolutismus anzurennen und welch' ein heroischer Muth, sich als Damm vor den Sturzfluthen eines rasenden Aufstandes hinzustellen!

Ja, Tapferkeit, unerschrockene, todesmüthige und doch lebensfreudige Tapferkeit im Dienste der guten Sache, war der Hauptzug in Dr. Adolf Fischhof's sonst friedfertigen Wesen. Sein Mannesmuth verwehrt ihm, nachdem die Revolution niedergeworfen war, die Flucht zu ergreifen und zwang ihn in's Gefängniß zu ziehen; der Muth der Ueberzeugung dictirte ihm im März 1861 die Schrift „Zur Lösung der ungarischen Frage,“ welche den Ausgleich forderte, den erst der Krieg des Jahres 1866 zeitigen mußte, der aber im Jahre 1861 noch perhorrescirt wurde; ungebrochener Lebensmuth ließ ihn, während der allgemeinen Niedergeschlagenheit nach den Niederlagen des österreichisch-preussischen Krieges, die hoffnungsfreudige Broschüre: „Ein Blick auf Oesterreich's Lage“ veröffentlichen, welchen Blick man als Seherblick in die Zukunft bezeichnen kann, nachdem bereits seine geweissagte Regeneration Oesterreichs sich erfüllte; männlicher Muth, zum Rettungszwecke auch gegen den Strom zu schwimmen, veranlaßte ihn 1882 den Vorschlag zu wagen, allen Völkern Oesterreichs die weitgehendsten nationalen Concessionen zu gewähren und die Lieberalen aller Zungen in einer Partei zu vereinen; und eine Tapferkeit sondergleichen war es, die ihn noch im Greisenalter ermuthigte alle europäischen Staaten zur Abrüstung aufzufordern und gegen den mächtigsten Factor aller Reiche, dem Militarismus, Front zu machen.

Diese thatkräftige Tapferkeit Dr. Adolf Fischhof's gereicht dem Judenthume zur besonderen Ehre. Denn, daß die Juden tapfer im Leiden, ausdauernd im Dulden und muthig im Ertragen allerlei Drangsale sind, das müssen uns unsere schlimmsten Feinde zugestehen. Wäre nicht der passive Heroismus ein Grundzug des jüdischen Charakters, so gäbe es heute in der Welt keine Juden mehr. Unsere Urahnen, Ahnen und wir selbst wären längst im Laufe der achtzehnhundertjährigen Befolgungen zu Überläufern geworden und wären, wie so viele verschwundene Völker, in den verschiedenen Nationen spurlos aufgegangen. Aber thatkräftigen Muth, active Tapferkeit, beliebt es unseren Gegnern uns abzusprechen. Eben unsere geduldige Ausdauer, jene jüdische Tapferkeit im Leiden, die gerade dem Geiste der Evangelien entspricht, geben unsere Widersacher, in der Meinung, daß nur im Aufbäumen der Muth sich manifestirt, für Feigheit aus. Durch Dr. Adolf Fischhof's thatkräftiges Wirken jedoch gelangte auch der jüdische Mannesmuth in der Action zum

Ausdrucke. Und merkwürdigerweise kümmerte sich Fischhof wenig um die Sonderinteressen seiner Glaubensgenossen, obzwar er treu zu ihnen stand, sondern beschäftigte seinen Geist mit dem Wohl und Wehe des ganzen österreich-ungarischen Vaterlandes und sogar, in Hinblick auf seine Abrüstungsbestrebungen, mit dem Wohl und Wehe aller europäischen Völker.

Darum verdient der Verewigte ein Ehrenblatt in der Geschichte der Juden, ein Ehrenblatt in der Geschichte des Vaterlandes und auch ein Ehrenblatt in der allgemeinen Weltgeschichte!

Gründung einer Gemeinde-Bibliothek.

Die Idee auf Inslebenrufen einer jüdischen Gemeindebibliothek in Lemberg schlägt jedes Mal mehr Wurzel und findet in Kreisen der Litteraturfreunde die wärmste Anerkennung und volle Zustimmung.

Daß ein gleiches Institut, auf richtiger zielbewußten Basis angelangt, in der größten jüdischen Gemeinde des Landes auf die Förderung und Bereicherung der jüdischen Wissenschaft und die Litteratur von nicht zu ermessendem Einflusse sein mußte, unterliegt wol gar keinem Zweifel.

Von besonders günstiger Wirkung dürfte die zu errichtende Institution auf die jüdische Jugend, die noch hier und da irgend welches Bedürfnis für jüdisches Wissen bekunden, das Auffuchen des Bethamidrasch aber wegen — leider — außer Cours gesetzten Mode über sich nicht nehmen können, sein.

Die leitende Idee für diese Gründung ging vor Allem von dem Förderer der Litteratur, Herrn Salomon Buber, aus und dürfte bei dessen bewährter Autorität unter Zuhilfnahme weiterer Litteraturfreunde wie: Rabbiner Dr. Kobal, Samuel Schönblum, Rabbiner Dr. Caro u. a. m. bald zur Wirklichkeit gedeihen.

Auch findet die Aufnahme allgemeine Genugthuung, daß Herr Buber nach dem Vorbilde des rühmlichst bekannten Strassun s. A. in Wilna seine reichhaltige Büchersammlung dem zu bildenden Institute zur öffentlichen Benützung zur Verfügung und mit der Zeit abtreten wird, sowie daß die bis nun herumirrende Bücher-Sammlung des Rabbiner Löwenstein s. A. dortselbst gebührende Aufnahme finden wird.

An ferneren wolwollenden Bücherwidmungen seitens des ganzen Landes, dürfte es mit Gewißheit nicht mangeln.

Hoffen wir, daß die verehrl. Cultus-Repräsentanz Lemberg die in ihrer Mitte Männer jüdischen Wissens vereinigt, dem Institute ihre Unterstützung und Wohlwollen nicht versagen und an die Gründung eines die Gemeinde ehrenden Institutes feste Sand legen werde. — Gleiche jüdische Bibliotheken von großer Bedeutung befinden sich bereits in Wien und Prag sowie in Mikol, Warschau und in Odessa.

Perlberger.

Verschiedenes.

Lemberg. Die Congregatio de propaganda fidei scheint in Richterkreisen eifrige Anhänger zu haben. Es sind kaum wenige Monate verstrichen, daß der Staatsanwalts-substitut Turkeltau die Laufe angenommen hat und erzählt man sich, daß der Kreisgerichtsbadjunkt Garfein in Boczow vor wenigen Tagen hier in Lemberg zum neuen Bunde übertreten ist. Mit wenigen Ausnahmen übertreten fast sämmtliche im Justizdienste stehende jüdische Richter zum Christenthume, und wir übertreiben sicherlich nicht, daß der Eintritt in den Justizdienst den Austritt aus dem Judentum bedeutet.

Lemberg. In Posen, wo der „Dziennik Poznański“ sich als würdiger Genosse der in Galizien erscheinenden polnischen Blätter zeigt und keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um nicht die Bevölkerung gegen die Juden zu heizen,

wie auch in Kaschau, in Ungarn, ereigneten sich, wie den hiefigen Blättern mitgeteilt wird, vor einigen Tagen traurige Fälle, die Zeugnis geben, welche Folgen nach sich antisemitische Exzesse und Irreführung des Volkes ziehen können.

Ein christlicher Arbeiter, namens Michael Przychala, in Posen wollte einen dreijährigen Knaben, den Sohn eines seiner Verwandten nach Hause führen. Da aber der Knabe keine Lust hatte dem Wunsche Przychala's Folge zu leisten, nahm ihn derselbe auf die Hand und begann mit ihm schnell dem Wege nach der Wohnung seiner Eltern zuzulaufen. Man begann der Knabe heftig zu schreien, so daß viele Leute herbei kamen. Da aber der genannte Arbeiter einem Juden ähnlich sieht, verstanden es böse Leute, Anhänger des Prager Meincid-Canonikus, daraus für ihre Zwecke Capital zu schlagen, und verbreiteten das Gerücht, daß ein Jude ein Christenkind entführen wolle, um sein Blut zu rituellen Zwecken zu gebrauchen. Der Pöbel warf sich auf den unglücklichen Przychala und machte ihm handgreifliche Liebeserklärungen, die ihn schier das Leben gekostet hätten. Erst dem energischen Eingreifen der Polizei gelang es den schwer verletzten Arbeiter christlicher Confession aus den Händen der blutdürstigen Arier zu retten. — In Kaschau drohte wieder eine unsinnige Blutbeschuldigung große Gefahr den dortigen Juden. Am 31. März d. J. also gerade am פסח, eilte eine gewisse Frau Gocz zur Polizei, wo sie die Anzeige erstattete, daß die Witwe, Frau Friedmann, eine Jüdin, sie ermorden wollte, um ihr Blut zu rituellen Zwecken zu gebrauchen. Der Polizeibeamte, dem jedwede Gemeinschaft mit einem Barb, Jhoczy u. dgl. ein Gräuel ist, vermuthete in der Anzeigerin mit vollem Rechte eine geistesgestörte Frauensperson, die er auch unter ärztliche Beobachtung stellen ließ. Trotzdem rottete sich vor dem Hause der Friedmann ein aufgeregter Pöbelhaufe zusammen, um ihre Wohnung zu stürmen. Es wäre wahrscheinlich zu blutigen Erzeissen gekommen, wenn die Polizei nicht energisch eingeschritten wäre.

Diese Ereignisse dienen dem hiesigen „Przeglad“ und seinen Auirten aller Nationen zur Beherzigung, welche traurige Resultate man erziele, wenn man Thatsachen absichtlich entstellt, um im Volke den Glauben zu erhalten, daß die Juden Christenblut zu rituellen Zwecken benöthigen. M—l.

Baden. Das neue Ministerium hat bereits die erste That vollbracht, welche als symptomatisch für seine Richtung zu bezeichnen ist. Der Oberamtsrichter Schindler in dem Städtchen Sinsheim wurde zum Landgerichts-Secretär in dem Waldstädtchen Waldshut degradirt, weil er der in seinem Bezirke mit ganz besonderer Dreistigkeit auftretenden conservativ-antisemitischen Agitation entgegengetreten ist. Er that dies indem er in einer Versammlung ausführte, daß nicht die Israeliten, sondern die Conservativen, Antisemiten und Junker die Feinde der Bauern seien. Der Schlußsatz seiner Ausführungen lautete: „Ich kann aus meinen dienstlichen Erfahrungen mittheilen, daß der Fürst von Fürstenberg Befehl gegeben hat, eine Dienstboten nicht ganz zwei Jahre zu behalten, damit sie nicht berechtigt zum Unterstützungswohnstige werden, und der Fürst von Fürstenberg besitzt 40 Millionen Vermögen.“ Damit hat der gemafregelte Richter dem Fasse wol den Boden ausgeschlagen. Außerdem ist ein nicht minder reicher Gutsherr der dortigen Gegend, der sich bei seiner Reichstagswahl die „Judenstimmen“ verbeten hat und dessen Beamte Antisemiten-Apostel sind, ein Verwandter unseres Großherzogs und persönlicher Freund des Kaisers. Man erinnert sich seit den Fünfziger Jahren keines Falles, in dem die Unabhängigkeit der Richter angetastet worden wäre. Während der heftigsten Zeiten des Kulturkampfes haben sich Amtsrichter, Landgerichts- und sonstige richterliche Räte auf die Seite der ultramontanen Partei gestellt, ohne daß man sie im Geringsten behelligte. Heute noch sind die hervorragendsten Mitglieder der ultramontanen Kammerpartei hohe richterliche Beamte, die genau ihrem Alter entsprechend avanciren. Dem neuen Ministerium blieb es vorbehalten, einen Richter zu maßregeln, der es für seine Pflicht hielt dem Antisemitismus und dem Junkerthum entgegenzutreten.

Bukarest. Hier hat am vorigen Sonntag ein von mehr als zweitausend Personen besuchtes israelitisches Protestmeeting stattgefunden. Die Veranlassung zu dessen Einberufung hatte die von der Deputirten-Kammer beschlossene Beschränkung der Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichtes auf die Kinder rumänischer Vollbürger gegeben, welche Beschränkung nach den in Rumänien vorhandenen Rechtsanschauungen auch die Kinder der dort einheimischen, aber nicht naturalisirten Juden von der Wohlthat des freien Besuches der rumänischen Volksschulen ausschließen müßte. Von einem Redner wurde die während der Juden- und Fremdendebatten in der Deputirten-Kammer von antisemitischer Seite wiederholt ausgesprochene Behauptung, daß sich die Israeliten Rumäniens dem nationalen Volksthum nicht assimiliren wollen, mit aller Entschiedenheit bekämpft und gerade die Erschwerung des Besuches rumänischer Volksschulen durch die Kinder israelitischer Eltern als ein Hinderniß für diese Assimilirung bezeichnet. Der Deputirte Costasoru, einer der jüngeren und talentvollsten Mitglieder der conservativen Partei, wendete sich gegen die Unbilligkeit, die alle Lasten eines rumänischen Staatsbürgers tragenden einheimischen Israeliten von den öffentlichen Rechten eines solchen ausschließen und mit den Fremden auf gleiche Stufe stellen zu wollen. Ebenso sprach auch der social-demokratische Abgeordnete u. Großgrundbesitzer Morzun, indem er die Israeliten zum unausgesetzten Kampfe für die Erlangung der staatsbürgerlichen Rechte auffordert, die Solidarität der Interessen aller arbeitenden Classen ohne Unterschied der Confession hervorhob. Der im Sinne einer Verwahrung gegen die Ausschließung der einheimischen Juden vom Rechte des unentgeltlichen Volksschulunterrichtes als eine die nationale Assimilirung der rumänischen Staatsangehörigen israelitischer Glaubens erschwerende Maßregel gestellte Resolutions-Antrag wurde ohne Widerspruch genehmigt und soll dem Ministerpräsidenten Catargiu durch eine besondere Deputation überreicht werden. N. Fr. Pr.

Zürich. Für Jugendfreunde und Jugenderzieher dürfte es nicht ohne Interesse sein zu vernehmen, daß in Bälde eine der besteingerichteten, wunderbar gelegenen Erziehungsanstalten für Knaben und Jünglinge ihr 25 jähriges Jubiläum feiern wird. Diese Bildungsstätte, die internationale Lehr- und Erziehungsanstalt Concordia in Zürich, Schweiz, geleitet von Dr. phil. Bertsch, Vater und Dr. med. Bertsch, Sohn, schaut auf eine Thätigkeit zurück, wie sie wohl selten eine Privatlehranstalt aufweisen kann Anno 1868 mit einem Zöglinge gegründet, wurden bis heute gegen 1000 Schüler herangebildet. Die ca. 50 Länder und 25 Sprachen, die bis anhin vertreten waren, zeugen am besten von der Internationalität des Institutes. Hervorragende Kaufleute und Großindustrielle, berühmte Aerzte, Rechtsgelehrte, Diplomaten und Professoren, ausgezeichnete Architekten, Maschinen- und Cibilingenieure etc. zählen zu den ehemaligen Zöglingen der Concordia. Die ständige Mitwirkung des Schulhygienikers, Dr. med. Bertsch, Vize-Direktor, bürgt, bei besonderer Rücksichtnahme auf Anlagen verschiedenster Art, Temperament und Konstitution der Zöglinge, auch für eine gedeihliche physische Entwicklung der Schülerschaft.

Rom. Während der Osternfeiertage machten die Schüler zweier Staatsgymnasien in Budapest unter der Führung ihrer Direktoren einen Ausflug nach Italien. In Rom angelangt wurden sie auf Verwendung des Cardinals Baszary am Ostermontag vom Papst in Audienz empfangen. Es waren zusammen 41 Gymnasialisten, darunter 7 Juden. Der Papst empfing sämmtliche Schüler aufs Liebendwürdigste, stellte allerdings fest, daß sieben von ihnen der mosaischen Confession angehören, segnete aber nichts destoweniger alle Erschienenen und ermächtigte sie ausnahmslos, also auch die Juden inbegriffen, seinen apostolischen Segen ihren 41 Familien mitzutheilen. Es ist dies ein überaus erfreulicher Act der Toleranz, wenn man erwägt, daß der geringere Clerus, wie Vater Schnabl, Kopyeinski, Stöcker u. dgl. Priester der Liebe, ihren unerfätklichen Haß gegen Juden nicht genug rücksichtslos an den Tag legen können.

FEUILLETON.

William Shakspeare und Walter Scott über die Juden

von Dr. Feld.

(Fortsetzung.)

Das geschah in einer zeitweiligen Wohnung des Juden im Orte Ashby. Nunmehr mußte Isaa! nach York zurückkehren. Er zog mit der Tochter fort und ließ den kranken Iwanhoe in einer Sänfte mittragen. Unterwegs wurden sie von einem Trupp normännischer Edelleute gefangen genommen. Isaa! wurde in einen Kerker geworfen, „dessen Anblick dazu angethan war, ein festeres Herz als das des Juden zu erschüttern.“ Nicht lange darauf erschien bei ihm der Herr des Raubschlosses, Ritter Front de Beuf, mit zwei Schergen. „Verfluchter Sohn eines verfluchten Geschlechts“ — begann der Ritter das Gespräch mit donnernder Stimme — „siehst du diese Wagschalen?“ Der unglückliche Jude bejahte leise. — „Nun in ihnen sollst du mir 1000 Pfund in Silber zuwiegen, nach dem richtigen englischen Gewichte.“

Hier wurde der Geiz des Juden getroffen. Er flehte und winselte um Gnade. „Es ist keine Heldenthat den armen Wurm zu zertreten“ — klagte er. Er betheuerte und wollte sogar beniden, daß er ein so hohes Lösegeld gar nicht besitze. Da ließ der Ritter ein Kohlenfeuer ansachen. Die Schergen ergriffen den alten Mann, um ihn zu foltern. Isaa! sah auf die glühenden Kohlen, und sein Muth war gebrochen. „Ich will die 1000 Pfund Silber zahlen“ sagte er, indem er zusagte, er werde das Geld an dem Thor der Synagoge zusammenbetteln. „Wann und wo soll ich sie auszahlen?“ — fragte er endlich „Hier“ — antwortete der Ritter, er wollte dem Juden nicht trauen. „Laß meine Tochter unter Bedeckung nach York gehen, edler Vord, und der Schatz“ — feußte Isaa! — „und der Schatz wird in Eurer Hand sein, so schnell als der Weg hin und her zurückgelegt werden kann.“ — „Deine Tochter!“ rief Front de Beuf wie erstaunt aus. „Beim Himmel! Isaa!, ich wünschte, dies wäre mir bekannt gewesen. Mir dünkte, jenes dunkelblaugige Mädchen sei Deine Concubine und so gab ich sie dem Tempelherrn Brian von Bois-Guilbert als Beuteantheil nach der Sitte der Patriarchen und Helden alter Zeit, welche uns in diesen Dingen ein heilsames Beispiel geben.“ — Das Geheul, welches Isaa! bei dieser gefühllosen Mittheilung erhob, tönte schaurig im Gemölbe wieder. Er warf sich auf die Erde und umklammerte die Füße seines Peinigers: „Nimm Alles, was du gefordert hast, nimm 10 mal mehr, — bringe mich an den Bettelstab, wenn du willst, — ja durchbohre mich mit deinem Dolch, — brate mich auf diesen Kohlen — aber verschone meine Tochter, laß sie frei, in Ehren frei!“ — Die Antwort des Ritters lautete: „Ich kann Geschehens nicht ändern; mein Waffengefährte hat mein Wort, und das breche ich nicht für 10 Juden und Jüdinnen dazu!“ — „Sorge übrigens“, fügte er hinzu — „für Erlegung des Lösegeldes, wenn dein Fleisch gegen Feuer und siedendes Del nicht gefeilt ist.“ — „Räuber und Schurke“ — schrie Isaa! in unbezähmbarer Wuth — „nichts will ich dir zahlen, bevor ich meine Tochter mit unangetasteter Ehre wieder habe. Sie ist mein Fleisch und Blut und mir tausendmal theurer, als diese alten Glieder, die deine Grausamkeit bedroht. Ich gebe Dir kein Silber, nein — nimm mein Leben, wenn du willst, und du sollst sehen, wie der Jude es noch in seinen Todesqualen derstelt den Christen zu verachten.“

Inzwischen verfolgte der erwähnte Tempelherr Bois-Guilbert in einem anderen Gemache Rebekka mit seinen Liebeswerbungen. Der Wüßling hatte schon lange ein Auge auf dieses schöne Judenmädchen geworfen; jetzt stand sie ganz in seiner Gewalt. Sie wehrte sich gegen seine Zudringlichkeiten, so gut sie mochte, — und als er sie zu arg bedrängen

wollte, öffnete sie das auf den Altan führende Fenster, stellte sich auf die Balkonbrüstung und schickte sich an, in den gähnenden Abgrund hinabzuspringen. Der Tempelbewunderer bewunderte ihre Seelenstärke und entbrannte in aufrichtiger Liebe zu Rebekka.

Da zusammen mit Isaa! von York einige vornehme Sachsen gefangen worden waren, eilten bald darauf die geächteten Freisaken zu ihrer Befreiung herbei. Sie eroberten das Schloß, Front de Beuf wurde erschlagen. Der Tempelherren entführte Rebekka mit Gewalt in das Kapitelhaus zu Templestowe, und dem Isaa! gelang es bei dieser Gelegenheit aus dem Kerker zu flüchten, worauf er sich aufmachte, seine Tochter wiederzuerlangen.

Im Kapitelhaus zu Templestowe, war gerade der Großmeister des Ordens zur Visitation erschienen. Als er von dem Liebesverhältnisse des Tempelers Bois-Guilbert erfahren und das Mädchen dortselbst entdeckt hatte, erklärte er sie als Heze, die den wackeren Ritter bezaubert hätte, und verurtheilte sie deswegen zum Tode auf dem Scheiterhaufen. Sie verlangte ein Gottesgericht mittelst Zweikampfes zum Beweise ihrer Unschuld; das konnte ihr nicht verweigert werden. Am dritten Tage sollte sich jemand für sie mit Bois-Guilbert schlagen und denselben überwinden; sonst müßte sie unbedingt sterben.

Sie sandte an ihren Vater einen Zettel, in welchem sie ihm den Vorfall kurz mittheilte und bat, er möge dem Iwanhoe zum Zweikampfe für sie bestimmen. Iwanhoe beehrte sich seine Lebensretterin aus der Noth zu reißen und erschien noch zur rechten Zeit auf dem Kampfplatze. Er war doch nicht ganz hergestellt und wäre im Zweikampfe erlegen; allein sein Gegner wurde vom Schlage gerührt und fiel toot vom Pferde. Das galt als ein Fingerzeig vom Himmel und Rebekka ging frei aus.

Isaa! von York zog mit seiner Tochter nach Granada, wo er gegen Ertrag eines Schutgeldes bei den Moslemiten Frieden zu finden hoffte. Als Rebekka von Rowena, die unterdessen den Iwanhoe geheirathet hatte, Abschied nahm, sagte sie: „das Volk von England ist wild und blutdürstig, und dies ist kein glücklicher Aufenthaltsort für die Kinder meines Volkes. In einem Lande voll Krieg und Blut, das von feindlichen Nachbarn umgeben, von inneren Zerwürfissen zerissen ist, kann Israel nicht hoffen, auf seiner Wanderung Ruhe und Raht zu finden.“

An der Hand geschichtlicher Chroniken erwähnt schließlich Walter Scott, daß König Richard Löwenherg heimgekehrt war, die Verschwörung unterdrückte, ihre Rädelshörer theils mit Hinrichtung, theils mit Verbannung bestrafte, — in seiner Gutmüthigkeit aber dem Bruder Johann, für den die Verschwörer handelten, nicht einmal Vorwürfe machte.

Man kann beinahe mit Bestimmtheit annehmen, daß Walter Scott mit seinen Schöpfungen eines Isaa! von York und einer Rebekka dem Shakspeare auf seine Creaturen eines Shylock und einer Jessika erwidern wollte; — wenigstens deuten darauf zahlreiche analoge Punkte in diesen Werken hin.

Zunächst ist bei den Autoren eine gewisse Oberflächlichkeit bezüglich der Einzelheiten im jüdischen Leben vorzuweisen, wie dies anderen Dichtersfürsten, z. B. dem Mickiewicz mit seinem „Cycys na Glowio“ passiert ist. — So läßt einerseits Shakspeare den Shylock sagen: „Ja, um Schinken zu riechen, von der Behausung zu essen, wo euer Prophet, der Nazarenier, den Teufel hinein beschwor. Ich will mit euch handeln und wandeln, mit euch sehen und gehen, und was dergleichen mehr ist; aber ich will nicht mit euch essen, mit euch trinken, noch mit euch beten.“ Auch legt er dem Lancelot solche Worte in den Mund: „Dies Christen machen wird den Preis der Schweine steigern; wenn wir alle Schweinefleisshesser werden, so ist in kurzem kein Schnittchen Speck in der Pfanne für Geld mehr zu haben.“

Also dem Dichter ist bekannt, daß die Juden bei einem Christen nicht speisen dürfen; aber er kennt offenbar nicht den Grund bezügl. die Ritualalgesetze; daher auch der Widerspruch in der Erklärung Shylocks: „Ich bin zum Abendessen ausgebeten, da hast du meine Schlüssel, Jaffea. Zwar weiß ich nicht, warum ich gehe: sie bitten mich nicht aus Liebe, nein sie schmeicheln mir; doch will ich gehn aus Haß auf den Verschwender von Christen zehren.“

Ein ähnlicher — Diätfehler möchte ich sagen — findet sich auch bei Scott. Der Jude Isak von York, der auf der Reise in einer Sturmnacht bei einem vornehmen Sachsen Obdach findet, soll in der Nähe des Schalksnarren gesetzt werden, „denn ein Narr und ein Schelm“ — meint der Wirt — „passen gut zusammen.“ Nun errichtet der Schalksnarr zwischen sich und dem Juden eine Schutzmauer, ein Stück Speck aufstellend. Nichtsdestoweniger erzählt Scott weiter, daß sich der Jude gierig nach der dampfenden Schüssel wandte und mit Eifer und Behagen schmauste. Gleich darauf ereignet sich bei einem Turnier folgende Szene: Der Narr hält dem Juden ein riesiges Stück Speck entgegen. Der Jude, der mit einem Male den Gräuel seines Stammes vor Augen sah, trat zurück, verfehlte die Stufe und kollerte die Treppen hinab, ein ausgezeichnetes Spaß für die Menge.

Sowohl Shylock, als auch Isak von York verabscheuen grundsätzlich die Kost Andersgläubiger und dennoch sehen wir sie, beide bei Christen essen.

Ferner irren beide Dichter hinsichtlich der Behauptungen und insbesondere bezüglich der Epitheta bei Juden. Shylock spricht von einem „heiligen“ Abraham, ungefähr wie Christen von einem „heiligen“ Petrus, Georg, Michael und dgl. dergleichen kennt Isak von York einen „heiligen“ Abraham „heiligen“ Moses und schwört „bei Abraham Jakob und allen Patriarchen seines Volkes,“ beim „Barte Ahrons“ u. dgl.; — Wer die Juden nur ein wenig näher studirt hat, weiß, was von solchen Redensarten zu halten ist.

Doch zur eigentlichen Sache. Beide Autoren werfen dem Juden Geiz und Habsucht vor; beide bestreben sich diese Erscheinung zu begründen; allein wie verschieden sind da die Rollen ausgefallen. Shakespeare tritt förmlich als Staatsanwalt, Scott hingegen als Verteidiger auf.

Bei Shakespeare sagt Shylock: „Ihr nehmt mein Leben, wenn ihr die Mittel nehmt, wodurch ich lebe.“ Das Zinsnehmen rechtfertigt der Jude damit, daß auch Jakob den Laban bei den buntgesprengten Lämmern überlistete, so daß Antonio ausrufen muß: der Teufel kann sich auf die Schrift berufen. Den Haß gegen Antonio drückt Shylock folgendermaßen aus: „Ich haß ihn, weil er von den Christen ist, doch mehr noch, weil er aus gemeiner Einfalt umsonst Geld ausleiht, und hier in Venedig den Preis der Zinsen uns herunterbringt. Er haßt mein heilig Volk, und schilt selbst da, wo alle Kaufmanschaft zusammenkommt, mich, mein Geschäft und rechtlichen Gewinn, den er nur Wucher nennt.“ „Ihr scheltet mich ungläubig, einen Bluthund und speit auf meinen jüdischen Rockel,“ sagt er zu Antonio, der darauf antwortet: „Ich könnte leichtlich wieder so dich nennen, dich wieder anspeien, ja mit Füßen treten. Willst du Geld uns leihen, leih es nicht als deinen Freunden — nein, leih es lieber deinem Feind: du kannst, kommt er zu Fall, mit besserer Stirn einschreiben, was dir verfallen ist.“

„O, über diese Christen“ — klagt Shylock, — „die eigene Härte anderer Gedanken argwöhnern lehrt.“ An einer anderen Stelle sagt er von den Christen: „die Bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ausüben.“ Auf diese Weise begründet Shakespeare psychologisch das Verlangen nach dem Pfund Fleisch des Gegners: „Sättigt es sonst niemanden, so sättigt es doch meine Rache.“ Er begründet, wie gesagt, die Härte des Juden, aber er entschuldigt sie noch lange nicht.

Ganz anders behandelt Walter Scott diesen Punkt. „Es gab“, sagt er, „auf der Erde, in der Luft oder im Wasser kein

Geschöpf, welches allgemeiner, unaufhörlicher und erbarmungsloser verfolgt wurde, als zu jener Zeit die Juden. Ihre Person und ihr Eigenthum waren unter den geringfügigsten und unhaltbarsten Vorwänden, sowie auf die grundlosesten Beschuldigungen hin, der Volkswuth preisgegeben; denn der Normane, wie der Sackse, der Briten wie der Däne — so feindselig sie sich sonst auch gegenüber standen — wetteiferten darin, dieses Volk zu schmähen und zu unterdrücken, welches sie aus religiösen Gründen haßten, verachteten, verabscheuten, plünderten und verfolgten.“ „Die Könige und die unabhängigen Edlen unterhielten gegen dieses fromme Volk eine regelmäßig berechnete und habgierige Verfolgung, und der Adel zauderte nicht dem Beispiel seines Monarchen zu folgen.“ — „Darum“ — folgert Walter Scott — „schienen die Halsstarrigkeit und der Geiz der Juden gegenüber dem Fanatismus und der Tyrannei derjenigen, unter welchen sie lebten, noch zuzunehmen und umso höher anzuwachsen, je härter die Unterdrückungen wurden, unter welchen sie seufzten.“ — „O Tochter!“ — klagt Isak von York — „das größte Uebel, das unser herumwanderndes und enterbtes Geschlecht trifft, ist, das man unserer Leiden und unseres Jammers spottet, und wir den Groll tief im Busen verbergen müssen, lächeln, wo wir blutige Rache nehmen möchten.“

Solche Isaaks findet man auf jedem Schritte; ein Shylock ist mir aber höchstens im Strafhaus und öfters noch im Irrenhaus begegnet. (Fortf. folgt.)

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- u. Rentenversicherungen
in Wien.

Auch im abgelaufenen Jahre hat der „Anker“ vermöge sei er großen Beliebtheit und seiner vorzüglichen Verwaltung, glänzende Resultate erzielt. Ergebnisse, wie sie wohl nur wenige Lebensversicherungsgesellschaften aufzuweisen haben. Die 34. Generalversammlung wurde am 29. März l. J. unter Vorsitz des Präsidenten des Verwaltungsrathes, Seiner Excellenz Herrn Edm und Grafen Zichy abgehalten.

Dem ausführlichen Rechenschaftsberichte entnehmen wir, daß im verfloffenen Jahre 8069 Versicherungsverträge mit fl. 23.174.135. — Capital und 7294 fl. Rente realisiert wurden, und hat sich gegenüber dem Vorjahre der Stand der Todes- und Erlebensfall-Versicherungen nach Abzug der durch Ablauf der Versicherungsdauer in Wegfall gekommenen Versicherungen um 4956 Verträge mit fl. 17.008.672 Capital und fl. 5179. Rente erhöht, so daß am Schluß des Jahres 78.875 Ab- und Erlebens-Versicherungen mit fl. 200.858.018 Capital und fl. 71.257 Rente, und nach Hinzurechnung von 210 aufrechten Unfallversicherungsverträgen und der noch bestehenden 7493 Zeichnungen zu den wechselseitigen Ueberlebensassociationen pr. fl. 213.488.467 Capitale und fl. 71.257, in Kraft bestanden — Im Jahre 1892 wurden für Sterbefälle Erlebensversicherungen und Rentenversicherungen fl. 1.212.398. aus den Dividendenfonds der Versicherungen mit Gewinnantheil fl. 681.401, aus dem Fonds der wechselseitigen Ueberlebens- Associationen fl. 3.457.708 daher zusammen fl. 5.351.508 gezahlt, während zur Erhöhung der Prämienreserven fl. 4.952.462 verwendet wurden. Die Rentabilität zu Gunsten der Versicherten erhellt daraus, daß die Associationsmitglieder für die in Raten gezahlten Einlagen pr. fl. 1.752.419, fl. 3.957.708 d. h. je nach der Art und Dauer der Einzahlung und dem Alter der Versicherten. Die Einlagen sammt Zinsen und Zinseszinsen bis zur Höhe von 7%, die auf den Erlebensfall mit Gewinnantheil Versicherten neben dem versicherten Betrage als Gewinnantheil nahe zu den vierten Theil des versicherten Capitals erhielten, während für die auf Todesfall mit Gewinnantheil versicherten 25% der Jahresprämie als Gewinnantheil entfielen.

General Repräsentanz des „Anker“
August Schollenberg & Sohn,
L e m b e r g.

Kundmachung.

Das Comité der Wolf Kessler'schen Heirats-Ausstattungs-Stiftung gibt bekannt, dass im Jahre 1893 eine Heiratsausstattung aus dieser Stiftung an arme israelitische mit dem Stifter verwandte Mädchen im Alter von 15 bis 30 Jahre zu verleihen ist. Die Bewerberinnen haben ihre Gesuche längstens binnen 30 Tagen von der dritten Verlautbarung dieser Kundmachung in der Gazeta Lwowska gerechnet beim Rabinat zu Żurawne einzureichen und folgende Nachweise beizubringen

1. über ihr Alter, ihren Geburtsort, und ihre Zuständigkeit
2. über ihre Verwandtschaft mit dem Stifter Wolf Kessler
3. über ihre Armuth
4. über ihren unbescholtenen Lebenswandel.
5. über ihre allfällige Elternlosigkeit.

Pinkas Horowitz Rabbiner in Żurawno.

EINGESENDET

Kanzlei - Eröffnung

Adwokat Dr. Maximilian Kraus

hat seine Advokatenkanzlei in Lemberg, Karl-Ludwigstrasse
Nr. 7 eröffnet.

Pelze und Kleider ZUM AUFBEWAHREN.

Gefertigter macht hiemit bekannt dass er
PELZE verschiedene KLEIDUNGSSTÜCKE und
TEPPICHE

gegen Motten

mittelst des neuesten amerikanischen chemischen
Pulvers gegen billiges Honorar verpackt und auf-
bewahrt.

Bei dieser Verpackung resp Aufbewahrung — 10
Jahre Garantie. — Auf Verlangen kann Gefertigter
die oben erwähnte Aufbewahrung auch bei den ge-
ehrten P. T. Kunden zu Hause ZU BILLIGEM
PREISE ausführen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll

B. Josef Mund

Lemberg, Boimów-Gasse 8

REFERENZEN: Herr Franz Orszyński k. k. Rath,
Hr. Pincas, k. u. k. Auditor, Hr. Dr. Simon Fläschner
Herr Dr. Isidor Baumann, Herr Skerliński, k. k. Ober-
Inspector, Herr Kiselka, Commissär, Herr Feliks Bu-
rzykowski k. k. Beamte Herr Samuel Neuwelt u. a.

Auch wird daselbst Tuch verschiedene Kleider,
Pelerinen und Besätze (Schlarren)

zum Zucken

in verschiedenen Mustern auf einer Maschine
zu billigen Preisen angenommen.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T.
Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Be-
stellungen aller Art Drucksorten zu
beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.

Abonirt

die

„Wiener Allgemeine Zeitung“

ist das einzige

täglich um sechs Uhr Abends

erscheinende Wiener Journal und wird noch mit den Abendzügen in die Provinz versendet. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ersetzt also dem Provinzleser nicht nur jedes andere Wiener Blatt, sondern bringt ihm auch die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntniss.

In der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ erscheint täglich 12 Stunden, früher als in allen anderen Wiener Blättern, das vollständige Coursblatt der Wiener Effecten-Börse, sowie die Abendcourse, ferner die Notirungen Budapest, Berlin, Paris, Frankfurt London, und anderer Bankplätze.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht noch an demselben Tage, also 12 Stunden früher als alle anderen österreichischen Blätter vollständig erschöpfende Berichte aus dem Reichsrathe, den Landtagen, des Delegationen endlich ausführliche Berichte aus dem Gerichtssaale.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ enthält ausserdem eine ausschliesslich dem

Theater, der Kunst und Literatur

gewidmete Beilage, welche sich namentlich im Familienkreise und bei Frauen besondere Beliebtheit erfreut, und gediegene Aufsätze über alle Erscheinungen auf dem Gebiete des internationalen Bühnenwesens der Musik, Malerei Plastik und Literatur enthält

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist in allen Trafiken und sonstigen Verschleiss-Localitäten sofort nach Erscheinen täglich zu haben und erscheint auch an allen Feiertagen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ liegt in allen Hotels, Cafés, Restaurants in der Reichshauptstadt, sowie in allen grösseren Städten der Monarchie auf und eignet sich demnach bestens zur Insertion.

Pränumerations-Preise

für die

„Wiener Allgemeine Zeitung“ sammt der Beilage „Theater, Kunst und Literatur“

Für Wien

Ganzjährig . . . fl. 14.40	Vierteljährig . . . fl. 3.60
Halbjährig 7.20	Monatlich 1.20

für die Provinz:

Ganzjährig . . . fl. 15.—	Vierteljährig . . . fl. 3.75
Halbjährig 7.50	Monatlich 1.30

Einzelne Exemplare bei den Verschleissern in Wien 4. kr. in der Provinz 5 kr.

Alle Zuschriften an die Expedition ist die Adressschleife beizufügen, unter welcher das Blatt bisher versendet wurde — Neu eintretende Abonnenten wollen ihre genaue Adresse angeben.

Die Administration der
„Wiener Allgemeinen Zeitung“

IX/1, Hahngasse 12.

Paris 1889 goldene Medaille.

250 Gulden in Gold

wenn Creme Grolich nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe, etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiss und jugendfrisch erhält

Keine Schminke Preis 60 kr.

Man verlange ausdrücklich die preisgekrönte Creme Grolich, da es werthlose Nachahmungen gibt.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 kr.

GROLICH'S HAIR MILKON

das beste Haarfärbemittel der Welt!

bleifrei fl. 1. — und fl. 2. —

Hauptdepot J. Grolich, Brünn

Zu haben in allen besseren Handlungen.

Depot für Lemberg, Alois Hübner, Droguist.

NEU ERÖFFNETE

Fabriks-Tuch-Niederlage

des

Markus Karol

Sobieskigasse 2 (vis a vis der Handlung des Hrn. Ditmar)

empfiehlt

die neuesten modernsten Stoffe

für Herren- Damen- & Kinderanzüge

zu staunend billigen Preisen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Markus Karol.

werde Mustern franco zugesendet.

REINES BLUT

die Gesundheit!

Geheime Krankheiten, Flechten, Ausschläge Blässe, allgemeine Müdigkeit, Schwäche verschwinden bei gesundem Blute! Wir garantiren für radicalen Erfolg bei Gebrauch unserer Methode.

Bei Anfragen Retourmarke beilegen.

„Office Sanitas“, Paris

30, Faubourg Montmartre.

Specialist

für Ohren- Nasen und Halskrankheiten

Dr. S. Reinhold

em. Demonstrator an den Kliniken der Professoren Gruber und Stoerk und gew. Secundararzt am k. k. Allg. Krankenhause in Wien.

Lemberg, Jagellonengasse 2

Ordination von 10—12 und von 2—5

Der gesammten Heilkunde

Dr. S. Reinhold

Zahnarzt

Zahntechnisches Atelier. — Operationen mit Lustgas.

Lemberg, Jagellonengasse Nr. 2

Ordination von 9—12 und von 2—5

EPILEPSIE

heilbar ohne Rückfall, Tausende beweisen diesen wunderbaren Erfolg der Wissenschaft.

Ausführliche Berichte, sammt Retourmarke sind zu richten:

„Office Sanitas“, Paris

30, Faubourg Montmartre.